

Lublin.

Der Name der altpolnischen Bischofsstadt Lublin, in die vor einiger Zeit österreichisch-ungarische Kavallerie einrückte, ist wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die Stadt ist zum größten Teil von Polen bewohnt. In der Unterstadt, in der die Juden ihr Quartier haben, wird man erleichtert aufpassen, daß man nun bald vor allen „Regierungstaten Väterchens“, vor den Programmen wie vor den schönen Versprechungen, gleich sicher ist. In dem Land um die Stadt, auf dem lieblichen Hochplateau mit seinen anmutigen Höhen, den tiefen Tälern und den vielen kleinen Flüssen und Seen wohnen fast nur Polen und Juden, und eine stattliche Raffinade umfaßt darin gegen 15,000 Deutsche, die Nachkommen jener alten Ansiedler, die einst als Kulturträger einen Vorstoß hierher unternahmen, zur selben Zeit, da ihre Brüder die preussischen Lande dem Germanentum erworben.

Lublin, das früh ein Mittelpunkt des Handels war, spielte auch von jeher eine bedeutende Rolle in der Geschichte, und hat im Laufe der Zeit mancherlei Wandlungen durchgemacht. Die prachtvollen Bauwerke, die noch heute über die modernen Häuser hinwegragen, sind



Galt still, mein alter Hans! Es mahnt dein Aug, das treue, Daß ich die Qual des Freundes endlich enden muß! Und immer hindert mich der Tränenstrom auf's neue — Nimm hin als letzten Dank — den Gnadenschuß!

dafür das beste Zeugnis. Da lebt sich hoch über die anderen Kirchen, deren Zahl mehr als ein Duzend beträgt, die alte Kathedrale, die dem 13. Jahrhundert entstammt; da erzählt das alte verfallene Schloß von den stolzen Polenherrschern, die einst von hier aus über weite Länder gebieten; die vier Tore, von denen das Stadtausgange aus dem Jahre 1342 stammt; sind die Reste der alten Ringmauern, die die Stadt in der Jagellonenzeit zur Festung machten, und in den Straßen schauen stolz und rüchig die barocken Fassaden der Paläste nieder, in denen die Zartorsts, die Potodi und all die anderen berühmten Familien wohnten und ihre glänzenden Feste feierten. Als der polnische König Boleslaw III. im Jahre 1139 das von seinen Vorfahren geschaffene Königreich Polen unter seine vier Söhne teilte und damit die junge Gründung zerstörte, erbte der jüngste Sohn Heinrich Lublin, und Sandomir. Eine Zeit der Schrecken brach für die Stadt und das Land herein. Die Tatarenheere,

die das östliche Europa im 13. Jahrhundert überfluteten, nahmen 1240 auch Lublin ein; erst Herzog Heinrich der Fromme von Schlesien stellte sich den Unholden entgegen. Und hinter

Briefgeheimnis.



Die Brieföffner: „Wir werden der Welt schon die Schärfe unseres Stabes beweisen!“

den Mongolen kamen die Russen, die von der Stadt Besitz ergriffen. Der russische Fürst Daniel setzte sich 1241 in Lublin fest und herrschte hier. Als später dem böhmischen König Wenzel II. auch die Krone von Polen übertragen wurde, warf er mit Waffengewalt die fremden Eindringlinge aus dem Lande heraus und befreite Lublin (1301) wieder. Doch hatte die Stadt weiter schwere Gefahren durch die immer von neuem vordringenden Tataren zu bestehen; sie wurde 1344 von ihnen belagert und 1477 sogar völlig niedergebrannt.

In der Zwischenzeit aber, unter der Herrschaft der Jagellonen, hat die Stadt eine hohe Blütezeit erlebt; der große Handel mit Getreide und Wolle von Podolien, Wolhynien und Rußland floß hier zusammen, und so wurde Lublin zum wichtigsten Handelsplatz des Königreichs Polen. 46,000 Einwohner hat es damals gezählt; hier war der Sitz des alten polnischen Kontributals, und Wunderdinge erzählte man in Deutschland von dem Glanz und dem Reichtum dieser Kulturstätte des Ostens. Seitdem waren Stadt und Bezirk aufs innigste mit den wechselvollen Geschicken des Königreichs Polen verknüpft; auf dem Lubliner Reichstag des Jahres 1569 war es, daß Polen und Litauen zu einem einzigen Staatswesen vereinigt wurden. Die Stadt war damals nach der Verwüstung durch die Tataren wieder aufgebaut, aber ihre alte Bedeutung hat sie nicht wieder erreicht, auch nicht unter der Herrschaft der Russen, von denen sie unter Kreuz am 11. November 1831 erobert und ihrer Freiheit beraubt wurde. Lublin befiel für den Kenner der preussischen Geschichte noch eine besondere Denkwürdigkeit. Auf jenem polnischen Reichstag zu Lublin von 1569 geschah der entscheidende Schritt, der den brandenburgischen Kurfürsten die Erlaubnis im Herzogtum Preußen sicherte, und so ist in dieser polnischen Stadt in einem gewissen Sinne Preußens Größe geboren worden.

Heute hat Lublin ungefähr 50,000 Einwohner und ist Garnisonstadt. Von den alten Festungswerten, die die Stadt früher zu einer starken Wehr gegen alle eindringenden Feinde machte, sind nur noch vier Tore erhalten, ferner besteht noch eine Schanze außerhalb der Stadt. Lublin ist heute nur von geringer kommerzieller und gewerblicher Bedeutung. Eine Wollweberei, zwei Tabakfabriken, ein paar Brennereien und Dampfmaschinen, das ist alles, was die Stadt an Industrie aufzuweisen hat. Auch der Handel mit Getreide und Wein ist nicht bedeutend. Wichtig ist die Stadt nur noch als Knotenpunkt der Weichselbahn.

Politik in der Stube.



Im russischen Dorfe.

Das nachfolgende bezeichnende Stimmungsbild veröffentlicht ein Korrespondent in einem Petersburger Blatt:

Der Hauswirt, bei dem ich einige Tage wohnte, war der Dorfscholar. Bis zum Kriege machte er unorthographische Schriftsätze, und jetzt sitzt er bis an den Hals in Arbeit. Von morgens bis in den späten Abend hinein drängt sich das Volk zu ihm. Er dreht sich bald nach rechts, bald nach links und schreit die Leute an:

„Was triest Du denn bis an den Schreibtisch heran, weißt Du nicht, daß die Reihenfolge innezuhalten ist?“

„Gewiß, Leonty Petrowitsch, aber ich habe keine Zeit, zu Hause sind die kleinen Kinder allein. Höre mich, bitte...“

„Ich kann nicht, jeder nach der Reihe!“

Und der schäbige Schreibtisch wird immer dichter belagert, während der Hausherr mit aufgedrehtem Kopf und Hand dahinst und mit der linken Hand die Münzen von jedem entgegen-

liegt jetzt die Kraft, und wir können es ja nicht lesen! Gibt man dem Petrowitsch einen blauen Lappen, so kann er es so herum drehen, daß mein Sohn eigentlich noch gar nicht zu dienen braucht. Er hat dicke Bücher, und da schlägt er nach und benehmt, daß es so stimmt. Aber Chariton, der ihm einen Haufen Geld gegeben hat, ist dennoch böse hereingefallen, denn eines Tages kommt zu ihm der Gendarm und sagt: „Komm mit ins Gericht. Du bist angeklagt, den Sohn von der Militärpflicht zurückgehalten zu haben!“

„Komm denn nicht einmal jemand aus der Stadt herher, der Euch aufklären kann?“

„Wir sind einfache Leute und wissen von nichts. Fahren wir zur Stadt, so müssen wir dort rasch unsere Geschäfte erledigen, denn zu Hause fehlen die Arbeitskräfte, und man muß alles selbst machen. Wer von den Gebildeten herkommt, gibt sich doch mit uns nicht an, und so ist man dumm, wie das liebe Vieh, und weiß nicht ein und aus in dieser schweren Zeit. „Ja, wenn wir so einen rechten Menschen hätten!“



John Bull: „Deurelal Reine sieben Verbündeten, haltet aus! Bald wird Englands Heer hundertmal größer sein! Durch eine geniale Erfindung ist es gelungen, aus einem sechzigjährigen Mann zwei dreißigjährige und aus zwei sechzigjährigen einen zwanzigjährigen zu machen.“

nimmt und sie in eine Holzschale tut, die auf einem Becken neben ihm steht. Unter diesen werden von den Allien-



Polnische Kinder und deutscher Sanitäter.

ten auch Naturalien hingelegt, wie Eier, Schinken und Butter für die Kutschknechte und Kutschknechte, die sich immer darum drehen, ob „Mitsta schon in diesem Jahre mitgehen muß, oder erst im nächsten.“ Den ganzen Tag höre ich Fragen wie folgende:

„Was ist doch meiner Ansicht nach erst sechzehn, wie kommt es, daß er einberufen wird, kannst Du nicht, Väterchen, seine Jahre richtig stellen?“

Wer zwanzig Kopelen bezahlt, dem setzt der Dorfscholar auseinander, welche Vorteile er noch wahrzunehmen hat, ehe der Sohn wirklich auszurücken braucht. Er ist selbst sehr stolz auf sein vielseitiges Wissen und Können, obgleich er kaum mit dem Lesen und Schreiben fertig zu werden vermag. Zu mir sich wendend, sagte er plötzlich: „In welchem Band das alles steht, das weiß ich nicht, aber die Praxis, die Erfahrung, das ist auch eine Gabe!“ Den Kopf stolz zurückwerfend sammelt er fortgesetzt das Honorar ein und wirft mit Ausbrüchen herum, wie: „Erbgöttliche Entscheidung“, „Laut Senatsbeschluss von 1881“ usw.

„Leonty Petrowitsch, solch einen Senatsbeschluss gibt es ja gar nicht!“ bemerkte ich kleinlaut. Er fängt vor Verlegenheit an, die Frage zu beschimpfen und bittet mich lächelnd: „Erzählen Sie uns etwas Neues aus der Hauptstadt!“

„Warum wendet Ihr Euch nicht an einen zuverlässigen Menschen mit guten Fragen?“ fragte ich hinterdrein die Leute und erhielt die Antwort: „Sehen Sie, darin, in dem Papier



Bei der Vernichtung der 10. russischen Armee vor Kugulowo überrollte sibirische Artillerie.

Brudertreue.

Zwei sah ich nach dem Streite, Die trug man in ein Haus. Sie lagen Zeit an Seite Und ruhten rüchelnd aus.

Es griff die Hand des einen Zur Hand des andern hin. Dann drückten in das Reine Sie still das bärte Sinn.

Am Weite der Ramensnemer Zwei Brüder waren sie; Rheinische Landwehrmänner; Gen Mutland ging der Jug. —

Kein Stern war durchgedrungen, Als der Befehl sie traf. Da rüttelte den Augen Der Bruder aus dem Schlaf.

Zum Sturm. Nimm deine Waffen. Eritt an — und eins verprieß: Stannst du's allein nicht schaffen, Dann, kleiner, ruffst du mich. —

Randwehr — Spring auf! Ein Aieren! Der Stacheldraht zerhann! Und in dem Mangelstören Das Wären und das Gram.

Und Graben Eins — genommen! Und Sturm auf Graben Zwei! Hilf — Großer! Klang verdrömmen Von fern ein Hilschrei.

Zurück, Raum! Niederbüdel! Der froh durch Blut und Nord Nach vorn, und auf dem Hüden Schleppt er den Bruder fort.

Nur einmal höhnt er bitter Und schlich wie abgehert. Da hat' ein Eisenplitter Auch ihm das Weir zerfert. —

Zwei Brüder in den Schienen, Zwei Brüder Hand in Hand. Ich las in ihren Mienen: Wir sind doch — beieinander!

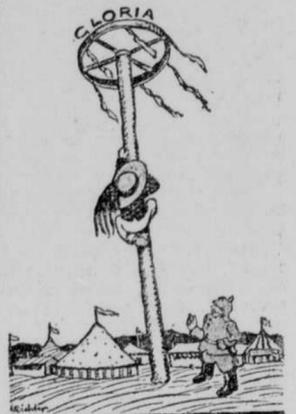
Und märrt ihr vercheiden: O Mutter, weiß von Saar, Wie bist du zu becheiden, Die solche Treu' gebar.

Rudolph Herzog.

Wie Feinde in Deutschland einfließen.

Wenn man sich recht der Siege der deutschen Waffen freuen will, so muß man sich der Schandthaten erinnern, die sich die Feinde in Deutschland leisteten, als ihnen nicht deutsche Truppen den Eingang zu wehren vermochten. Im Posener Rathaus befindet sich eine bronzene Gedenktafel, die an die Zeit der napoleonischen Herrschaft erinnert. Sie erzählt von jenen Tagen, als im November 1806 die französische Armee in Posen einzog. Auf Befehl des Reichsmarschalls Davoust erschien damals eine Be-

kanntmachung, die allen Landräten, Bürgermeistern usw. bei Todesstrafe verbot, preussischen Requisitionen Folge zu leisten. Auf Grund dieser Verordnung wurden die deutschen Bürgermeister Johann Gottfried Schötschneider aus Gollantsch und Johann Differt aus Odersicht, die sich angeblich gegen diesen Befehl verweigert hatten, zum Tode verurteilt und in Posen von den Franzosen erschossen. Wie Artur Kronthals Beschreibung des Posener Rathauses berichtet, ist eine handschriftliche Chronik in der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen erhalten, welche erzählt, daß zwar einige angesehene Posenener Bürger von dem Marschall



„Du, Signor Italiano, daß auf, daß Du nicht unterläßt und Du alle Anreden gerbricht!“

Davoust die Aufhebung des Todesurteils zu erlangen wollten, daß aber der mit der Ueberbringung der Begnadigung beauftragte Graf M. „mit Rücksicht auf seine weißen, seidenen Strümpfe und Schuhe nicht so eilig durch den großen Gassenhof der Jesuitenstraße gehen konnte, wie er es gewünscht hätte“. Er war daher mit seiner Bottschaft kaum eine kurze Strecke gekommen, als die Gewehrhalbe bereits die beiden Bürgermeister niederstreckte. „Treu ihrem Gedeihen starben sie am 15. November 1806 den Tod fürs Vaterland.“

„Weshalb trägt eigentlich Hinderburg seinen Vollenbart?“

„Na — dem ist doch keiner gewachsen!“

Die Bekehrung von Galizien.

Die Russen schickten ihre Borden nach Galizien, um die römisch-katholischen Polen gewaltsam zu bekehren.



„Kinder, seid nicht befohrt — ich verlaße euch nur, eure neuen Brüder zu erleben!“



„Gern nehme ich alle Strapazen auf mich — denn ich diene ja der orthodoxen russischen Kirche!“



„Ich weiß, in welche Gefahr ich mich begeben — aber mein Verstand ist höher als mein Leben!“



„So, Kinder, mein Werk ist getan — da seht ihr die verfluchten Bögen jener Geiden!“